

Supplementärer Sinnüberschuß
zur Ausweitung von *Decorum*

Thot. Beiträge zur historischen Epistemologie und Medienarchäologie

Band 6

Editor
Ludwig D. Morenz

Editorial Board

Prof. Nikolai Grube	Altamerikanistik, Universität Bonn
Prof. Manfred Krebernik	Altorientalistik, Universität Jena
Prof. Udo Rütterswörden	Semitistik, Altes Testament, Universität Bonn
Prof. Gebhard Selz	Altorientalistik, Universität Wien
Prof. Andréas Stauder	Ägyptologie, Sorbonne

Ludwig D. Morenz

Supplementärer Sinnüberschuß
zur Ausweitung von *Decorum*

Ludologische Fallstudien
im Ägyptischen Museum Kairo



EBVERLAG

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

*Die Drucklegung wurde gefördert
durch den Bonner SFB 1167
Macht und Herrschaft.*



MACHT UND HERRSCHAFT –
VORMODERNE KONFIGURATIONEN
IN TRANSKULTURELLER PERSPEKTIVE

Umschlagmotiv: Hieroglyphischer Stierspringer,
Detail von Fig. 39 und Fig. 40

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2020

ISBN: 978-3-86893-339-0

Internet: www.ebverlag.de

E-Mail: post@ebverlag.de

Printed in Germany

Für
Mohamed Saleh,
in dankbarer Freundschaft

„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist,
und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

Friedrich Schiller, *Briefe Über die ästhetische Erziehung des Menschen*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Einleitung: Bild und Schrift zwischen Sinn und Spiel.....	13
I) Realobjekt versus symbolische Referenz. Von graphischer Polysemie in Schrift-Bild und Bild-Schrift des <i>Meisterschreibers</i> Hesi-Re aus der III. Dynastie.....	23
I.a) Zur Grabanlage des Hesi-Re mit den dekorierten Holzpaneelen....	23
I.b) Eine „Arbeit von hohem Kunstwert“ – Zur Bild- und Schriftqualität auf den Paneelen des Hesi-Re	30
I.c) Zur Anreicherung von Funktionsgegenständen mit hieroglyphischem Sinn.....	37
I.d) Hesi-Re hält einen Meßstab - Das Paneel CG 1430.....	39
Exkurs 1: <i>hs</i> -Vase versus Weingefäße im Schrift-Bild des Hesi-Re und die Schreibvarianten von <i>jrp</i> – „Wein“	42
Exkurs 2) Minimal- versus Maximallösung – nur Namen von Opfertieren oder sogar noch mehr?	44
I.e) Die beiden „Namenshieroglyphen“ in den Händen – Zum Paneelfragment Q	46
I.f) Eine inschriftliche Kurzversion der Inszenierung des Hesi-Re und zugleich ein ästhetisches Meisterwerk – Das Paneel CG 1427	48
I.g) Der vor dem Opfertisch sitzende Hesi-Re – Das Paneel CG 1426 ..	50
I.h) Das Determinativ WEIHRAUCHKÜGELCHEN als metaphorische Sonnenscheibe – zum mutmaßlich ältesten Paneel des Hesi-Re – CG 1428	59
I.i) Starker Sinn-Überschuß zwischen „Sonne“ und „Weihrauchkügelchen“ und seine hermeneutische Plausibilität....	62
I.j) Ausblick	65

II.)	Ein Proto-Pyramidentext. Funeräre Visuelle Poesie zur schriftbildlichen Ausweitung der Darstellbarkeitskonventionen im Alten Reich	67
II.a)	Mediale Rahmenbedingungen im Alten Reich	67
II.b)	Der Architrav Kairo, CG 1696.....	68
II.c)	Die besondere Figurengruppe mit dem Stierspringer, dazu ein kulturgeschichtlicher Kontextualisierungsversuch des Motivs.....	69
II.d)	Lesung(en), Bildbedeutung(en) und Kontextualisierung der Architravinschrift.....	75
II.e)	Eine weitere visuell-poetische Architravinschrift aus dem Alten Reich	84
II.f)	Bedeutung und Zweck der visuell-poetischen Inszenierung.....	86
II.g)	Der erste direkt faßbare Proto-Pyramidentext – Einblicke in die Frühgeschichte der Sakraltexte.....	88
II.h)	Zu den Jenseitsvorstellungen der Nicht-Könige im Alten Reich	90
II.i)	Zusammenfassung und Ausblick.....	91
III.)	Visuelle Poesie als Ausweg aus dem Darstellungsdilemma monotheistischer Bildscheu: Zur poetischen Dramatik der Bild-Frage in der Amarnazeit.....	93
III.a)	Bild-Probleme zwischen Ab-Bild und Sinn-Bild	93
III.b)	Gott abbilden – (K)Ein Problem?	95
	Exkurs 3: Der früheste Monotheismus – nur eine Polemik gegen alte Feinde?.....	99
III.c)	Arbeit an der Bildlichkeit – ein genauerer Blick auf ein Bildhauermodell	103
III.d)	Ikonische Inszenierungen des Gottes-Namens.....	107
III.e)	Vom Namens-Bild	111
III.f)	Bildscheu versus Bildbedürfnis – Der König als Gottesname im Bild-Schrift-Spiel.....	113

IV.) Monumentale Visuelle Poesie: König Ramses II. als göttlicher „Re der Herrscher“	115
Epilog	125
Bibliographie	127

Vorwort und Einleitung: Bild und Schrift zwischen Sinn und Spiel

Im Sinne von Friedrich Schillers tieferschürfender (und auch vielzitiertes) Formulierung gehört Spiel substantiell zum Menschen und bildet Spielen eine konstitutiv humane Eigenschaft. Wie wir insbesondere aus der Verhaltensforschung lernen, zeigt sich darin eine elementar menschliche Disposition zum *Neugierverhalten*, die immer wieder in Spannung zu sozio-kulturell konservativen Zügen steht. Wir wollen im Folgenden kulturspezifische und dabei zugleich individuell ausgeprägte Einzelfälle in den Blick nehmen. In diesen ludologischen Fallstudien ist zwar eine spielerische Kodierungsweise von Schrift als Bild und Bild als Schrift prägnant, doch wirken Aspekte von „Sinn“ ähnlich stark. Tatsächlich stehen die betreffenden Objekte sämtlich funktional in den stark sakral geprägten Kontexten Grab und Tempel, und sie dienten der Ausweitung der Sag- und Darstellbarkeitskonventionen¹. Die dichotomischen Pole „Spiel“ und „Ernst“ müssen einander nicht ausschließen und prägen gerade im Zusammen-

¹ Tatsächlich war die Visuelle Poesie im Alten Ägypten grundsätzlich stark in der sakralen Sphäre verortet und funktionierte kaum einfach nur als freies Spiel, L. Morenz, *Sinn und Spiel*, 2008. Soziologisch-funktional erscheint dies als Gegenteil von (zweck-)freiem Probieren im „entspannten Feld“. Der Begriff wird hier im Sinn der Verhaltensforschung gebraucht und betont den Konnex von Neugierverhalten und Spielen. Gemäß Forschern wie dem Biologen Adolf Portmann oder dem Ethologen Konrad Lorenz besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Mensch und Tier darin, daß das Neugierverhalten beim Menschen bis in das Greisenalter weiterwirkt, wobei wir dies mit den Aspekten einer strukturellen Weltoffenheit des Menschen (A. Portmann, *Zoologie und das neue Bild des Menschen*, 1956, 3. Auflage 1969), als das „nicht festgestellte Tier“ (F. Nietzsche) verbinden können. Spiel ist natürlich auch ein komplexer, vielschichtiger Begriff (vgl. etwa im Blick auf Spieltheorie und Naturwissenschaft M. Eigen, R. Winkler, *Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall*, 1975; oder die Kritik einer Unverbindlichkeit des Spieles bei K. Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, 1985 [zuerst 1919], 57f. oder K. Lorenz, *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, 1973, 63–67, mit seiner sprachlich sehr derben Kritik einer habituellen Infantilisierung in unserer Moderne), der wesentlich vom Gebrauch her bestimmt wird. In diesen Essays geht es mir um innovativ-explorativen Umgang mit vorgegebenen Mustern in Bild und Schrift, die in den besprochenen Fällen sämtlich kein freies Spiel waren, sondern vielmehr in der sakralen Sphäre verortet sind. Einen kulturwissenschaftlichen Hintergrund für den hier verfolgten Ansatz bietet der kulturwissenschaftliche *Klassiker* Johan Huizinga, *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, erstmals veröffentlicht 1938/9 und auch partiell in der Ägyptologie rezipiert (so E. Hornung, *Geschichte als Fest*, 1965, oder W. Decker, *Sport und Spiel im alten Ägypten*, 1987). Die Verbindung von Spiel und Schönerem, und damit einen wesentlichen Aspekt der

spiel miteinander Kultur. Für diese Bild-Schrift-Spiele kam dem Rebus-Prinzip² im poetischen Darstellungsraum zwischen Metonymie und Metaphorik hohe Bedeutung zu.

In den Essays wird im Rahmen der in der pharaonenzeitlichen ägyptischen Kultur bekanntlich ziemlich eng begrenzten schriftkundigen Elite(n)³ auf eine hohe sakrale Aufladung und zugleich eine damit einhergehende Ausweitung der Grenzen des *Decorum*⁴ gezielt. Die ersten beiden Fallstudien betreffen das frühe und das spätere Alte Reich, und hier werden Formen einer sakralen Überhöhung von hohen Beamten *sub specie aeternitatis* diskutiert. Die folgenden beiden Essays sind dem Neuen Reich gewidmet. Zunächst wird der bildschöpferische Umgang der Echnaton-Zeit mit der Problematik monotheistischer Bildscheu untersucht, und abschließend wird die königsideologisch motivierte Vergöttlichung von Ramses II. in und mittels monumentaler Visueller Poesie diskutiert.

Die Bildschriftlichkeit und Schriftbildlichkeit dienten im Rahmen der pharaonenzeitlichen Hohen Kultur der Inszenierung der Elite(n) in ihrer sozialen Schichtung bis hinauf zum König. Dabei ist bei Objekten wie der Kolossalstatue von Ramses II. (erhaltene monumentale Bekrönung unten Fig. 72) damit zu rechnen, daß sie für relativ viele Menschen sichtbar gewesen sein sollte. In diesem Fall dürften auch die Semiliteraten und die Illiteraten diesen offenkundig besonderen und dabei stark bildhaften Zeichen vermutlich ein hohes kulturelles Prestige und spezifisches Sinnpotential zugeschrieben haben. Vor allem aber dürften sie als etwas Außer-Gewöhnliches innerhalb der im antiken Niltal all-

Kunstproblematik diskutierte H.G. Gadamer, Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest, 1977.

² Dazu zuletzt P. Vernus, Rebus, 2018.

³ Zur sozialen Verortung der Schriftlichkeit: J. Baines, Visual, 2007. Eine Antwort auf die Frage, wie weit wir eine ausdifferenzierte Pluralität der Eliten im pharaonenzeitlichen Niltal ansetzen wollen, scheint für die Ramessidenzeit evident, während dies für das frühe Alte Reich keineswegs so deutlich ist. Tatsächlich ist die Quellenlage für spezifischere soziologische Differenzierungen zumindest oft nicht unproblematisch. Trotzdem können wir eine gewisse gesellschaftliche Differenzierung relativ gut fassen, nicht zuletzt im Bereich der Amts- und Ehrentitel (grundlegend war die Arbeit von W. Helck, Untersuchungen zu den Beamtentiteln, 1954; Titelzusammenstellung bei D. Jones, An Index, 2000) oder der im Grabbau verfügbaren sozio-ökonomischen Ressourcen; zum Fragekomplex: J. Baines, High Culture and Experience, 2013.

⁴ J. Baines, High Culture and Experience, 2013. Dieses implizite Regelwerk prägte die altägyptische Hohe Kultur ausgesprochen stark.

zeit relativ kleinen Gruppe der Schriftkundigen (erkennbar an Titeln und Berufsbezeichnungen wie *zh3.w* – „Schreiber“ – und *hr.w-hb.t* – „Vorlesepriester“)⁵ gewirkt haben und sowohl von ihnen als auch in besonderer Weise für sie und die sonstigen Elite(n)⁶ verfaßt worden sein. Für diesen sozio-kulturellen Hintergrund und vergleichbaren Umgang mit Bildschriftlichkeit und Schriftbildlichkeit kennen wir verschiedene interkulturelle Parallelen etwa aus dem europäischen Mittelalter⁷. Die soziale Verankerung des Schriftgebrauchs wirkte gerade bei der spielerischen Sinnsteigerung stärker, und zudem können wir mit der Möglichkeit verschiedener Rezeptionsweisen innerhalb der ägyptischen Gesellschaft (einschließlich unterschiedlichen Ebenen des Verständnisses) rechnen⁸.

Diese Essays stehen im Fragehorizont von Medienarchäologie, Bildanthropologie, Semiotik, – oder, allgemeiner gesagt, einer gezielt offen gehaltenen kulturwissenschaftlichen Methodik –, und sie sind jenseits materialabstrakter Theorie auf konkrete Objekte und deren Spezifika fokussiert. Wenn auch

⁵ J. Baines, *Visual*, 2007. Absolute Zahlen kennen wir nicht, und seit der einflußreichen Studie J. Baines, C. Eyre, *Four Notes on Literacy*, 1983, wird oft grob mit einer geschätzten 1%-Literarizitätsrate der ägyptischen Bevölkerung gerechnet. Für das frühe Alte Reich fehlen uns belastbare archäologische Daten. Kritischer zur ägyptologischen Methodik der Auseinandersetzung mit der stark vom Überlieferungszufall abhängigen Datenbasis J. Gee, *Egyptologists Fallacies*, 2010, skeptischer zu den kursierenden Schätzungen zur Literarizität besonders F. Hoffmann, J.F. Quack, *Anthologie*, 2018², 5 und 367 Anm. b. Angesichts des Überlieferungszufalls, die zudem durch die Problematik verschiedener Literarizitätsniveaus stark verkompliziert werden dürfte, sowie unseren Schwierigkeiten einer Abschätzung von Bevölkerungsdichten in verschiedenen Zeiten und Regionen sowie allenfalls sehr hypothetisch bleibender Schätzungen der ägyptischen Gesamtbevölkerung zu einer konkreten Zeit scheint es bis auf weiteres kaum möglich, in dieser Frage festeren Grund unter die Füße zu bekommen. Sehr viel belastbarer sind zwar konkrete Fallstudien insbesondere zur Handwerkersiedlung von Deir el Medineh (J.J. Janssen, *Literacy and Letters in Deir el Medineh*, 1991), doch steht hier zu erwarten, daß es sich um einen zeit- und lokalspezifischen Sonderfall aus dem Neuen Reich handelt.

⁶ Die Elitenfrage (zur hier nicht weiter zu diskutierenden Elitenproblematik vgl. etwa H.W. Goetz, *Eliten*, 2011, W. Schluchter, *Der Elitebegriff als soziologische Kategorie*, 1963, B. Wasner, *Eliten in Europa*, 2004) ist für unser Verständnis der ägyptischen Gesellschaft noch genauer und dabei historisch soziologisch präziser zu diskutieren, Ansätze bei J. Baines, *Visual*, 2007, J. Baines, N. Yoffee, *Order, legitimacy and wealth in Ancient Egypt and Mesopotamia*, 1998, H. Beinlich (Hrsg.), „Die Männer hinter dem König“, 2012. Für das frühe Alte Reich sind die Daten ziemlich sperrig und auch spärlich, können nur ein bedingtes *Vetorecht* (R. Kosselleck) ausüben.

⁷ Eindrücklich zeigen dies Arbeiten von H. Wolter von dem Knesebeck, etwa: *Bernward von Hildesheim und sein kostbares Evangelium*, 2018.

⁸ Vgl. etwa U. Eco, *Das offene Kunstwerk*, 1973; dazu kommen Arbeiten zur Rezeptionsästhetik wie H.R. Jauß, *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*, 1994, und W. Iser, *Die Appellstruktur der Texte*, 1994.

materialgeerdet, schließt die Betrachtung spezifischer Einzelfälle den Flug der Gedanken keineswegs aus – im Gegenteil! Neue Fragen an scheinbar Altbekanntes wirken oft anregend auf eine Weitung des eigenen Blickes, und Dinge immer wieder neu und mit Neugier sehen zu können, gehört zu den besonderen Fähigkeiten Mohamed Salehs.

Im ersten Essay werden spielerisch-sinnsteigernde Einstreuungen spezifisch lesbarer Bild-Zeichen in die figürliche Darstellung eines Mannes untersucht, die zum einen seinen Eigennamen kodieren und zum anderen sakrale und spezifisch kultische Assoziationen wecken und damit diesen „Gelobten des Re“ (so die sprechende Bedeutung seines Eigennamens *Hesi-Re*) auch bild-schriftlich nahe an die Sphäre des Sonnengottes Re heranrücken, ihn sinn-spielend figurativ in sie einschreiben. Diese Art eines Spieles mit besonderer Bildschriftlichkeit/Schriftbildlichkeit findet sich auf funerären Holzreliefs dieses Mannes. Hier bewegen wir uns noch ganz in der frühen Phase der notationstechnisch in der späten II. und frühen III. Dynastie gerade erst zu einem „kompletten“ phono-semantischen Notationssystem entwickelten ägyptischen Schrift⁹ in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., die dieser Hesi-Re als ein hoher Beamter mit starkem Bild- und Schriftbezug im Aufgabenbereich vielleicht sogar konkreter mitprägte¹⁰. In der Interpretation der Inschriften und Bilder wird versucht, besondere Details zunächst einmal wahrzunehmen und dann zu interpretieren ohne etwa vor Maximallösungen zu scheuen, wenn sie der Befund nahezulegen scheint. Diese Frage nach Sinnanmutung betrifft ein elementares hermeneutisches Problem, für das an den nun schon zwei Jahrhunderte alten Ansatz der „hermeneutischen Billigkeit“¹¹ erinnert werden kann. Hier gingen die Arbeit an den Originalen einschließlich den anregenden Diskussionen mit Beryl Büma und Amr El Hawary im Museum mit der späteren Weiterarbeit an

⁹ Die Reliefs stammen aus der Zeit der Heliopolis-Revolution der Schrift während der späten II. und frühen III. Dynastie; Versuch einer Periodisierung der frühen ägyptischen Schrift mit zwei graphischen Revolutionen und mehreren Reformen: L. Morenz, Kultur- und mediengeschichtliche Essays, 2013, 249f.

¹⁰ J. Kahl, Das System, 1994, 163, L. Morenz, BildBuchstaben, 2004, 241f.

¹¹ G.F. Meier, Versuch einer allgemeinen Auslegungskunst, 1757 (wieder aufgelegt 1996).

den ausgezeichneten alten Photographien in der Publikation von J.E. Quibell (1913) eng zusammen.

Im zweiten Essay wird die Einbettung einer stark figurativ gestalteten und ikonisch besonders aufgeladenen Szene mit dem Motiv des Stierspringens in einer ansonsten eher normal und traditionell wirkenden hieroglyphischen Inschrift aus dem späteren Alten Reich (Datierung wohl in die V. Dynastie) diskutiert. Hassan Selim danke ich dafür, daß er mich auf dieses im Kairener Museum an einer etwas unscheinbaren Stelle über einem Felsrelief des Alten Reichs aus Maghara (S 10)¹² angebrachte Steinrelief aufmerksam gemacht hat, das ich zwar aus der Literatur schon lange kannte, aber vorher im Museum noch nie wahrgenommen hatte. Nunmehr werden ältere eigene Überlegungen modifiziert und fortgeschrieben, fast im Sinne von Goethes Vorrede zu Faust I:

*Ihr naht euch wieder schwankende Gestalten,
die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.*

Eine besondere Rolle spielte auch in diesem Fall die Autopsie, denn auf dieser Basis konnten im Gespräch mit David Sabel vor Ort durch seine mit epigraphischem Blick geschärften Augen einige substantielle Details der bisher vorliegenden – und zunächst einmal durchaus Vertrauen erweckenden – Umzeichnung bei Étienne Drioton (unten Fig. 40) korrigiert werden. Somit hoffe ich, daß der *trübe Blick* etwas klarer werde, und dies wird substantiell unterstützt durch die neue Umzeichnung des Reliefs von Dominic Jacobs auf Basis der ausgezeichneten Photographien, für die ich meinem Freund und Kollegen Nasser Mekawy sehr danke. Diese Inschrift ist als ältester uns konkret faßbarer Proto-Pyramidentext geradezu sensationell für unser Verständnis der Entextualisierung und spezifisch der Monumentalisierung der frühen Sakraltexte.

Einen spezifischen Aspekt zur vieldiskutierten Amarna-Kunst könnte im dritten Essay die Diskussion von einer besonderen Art monotheistischer Bildschemen, die gleichzeitig mit einem bildhaften Ausdrucksinteresse verbunden

¹² Rekonstruktionsvorschlag mit Zeichnung von D. Sabel in L. Morenz, Das Hochplateau, 2014, 40f., Fig. 19.

war, eröffnen. Abschließend widmet sich der vierte Essay einer Monumentalstatue von Pharao Ramses II., auf der sein Name und der Name der Kolossalfigur verbunden mit königstheologischen Aussagen in einer Art emblematischen Krone in Form der Sonnenscheibe mit verschiedenen visuell-poetischen Zutaten oberhalb seines Kopfes Bild-Schrift-spielerisch kodiert ist. Dieses nur sehr fragmentiert erhaltene Objekt spielte m.W. in der bisherigen Forschung jenseits der Primärpublikation von Eduard Naville sowie der grundlegenden Dekodierung durch Adolf Erman anscheinend kaum eine Rolle¹³.

Auch für die ludologische Frage nach besonderen Formen Visueller Poesie sind natürlich im Museum am Tahrir-Platz noch ganz andere interessante Objekte zu sehen, etwa das bereits in seiner graphischen Gestaltung mit der Kombination von Viseogramm und Liste faszinierende Steinrelief von dem „Großen Haus“ des Gottes Chenti-cheti aus Athribis (Fig. 1)¹⁴, das wie die monumentale Ramses-Sonnenscheibe oder die ebenfalls visuell-poetisch gestaltete Steinbarke der Mut-em-wia (bei der die Frauenrolle zwischen der Königin Mut-em-wia [der Name bedeutet: „Mut ist in der Barke“] und der Göttin Mut in der Sakralbarke oszilliert; Fig. 2)¹⁵ ebenfalls im wunderschönen Museums-garten steht.

¹³ E. Naville, *Bubastis*, 1891, 32-33 und pl. XXI, A. Erman, *Königsnamen*, 1891. Es ist z.B. auch nicht genannt bei D. Wildung, *Ramses, die große Sonne Ägyptens*, 1973, obwohl dieser interessante Aufsatz eine eng verwandte Thematik und Motivik – Ramses mit Sonnenscheibe auf dem Kopf und Bezeichnung als *p3 šw ʿ3 n kmt* = „das große Sonnenlicht von Ägypten“ – behandelt (Wildungs Übersetzung von *šw* als „Sonne“ würde ich zu „Sonnenlicht“ modifizieren, denn m.E. wird damit zwar Nähe, aber zugleich auch Differenz zum Sonnengott ausgedrückt).

¹⁴ Diskussion in P. Vernus, *Athribis*, 1978, 135-171, L. Morenz, *Sinn und Spiel*, 2008, 229-231, zuletzt O. Perdu, *La statuaire*, 2016.

¹⁵ Diese Plastik hat eine sehr enge Parallele in der im Tempel von Karnak gefundenen Statue BM 43-1434, L. Morenz, *Sinn und Spiel*, 2008, 187. Wenn diese Barken auf einem Sockel aufgestellt und für den Betrachterblick also etwa in Augenhöhe aufgestellt waren, war für den von vorne Blickenden zunächst einmal am Bug der Barke das Hathorgesicht sichtbar, hinter dem dann die Figur der sitzenden Frau mit Geier dahinter (hier handelt es sich um eine Motivadaption des traditionellen Motivs König im Schutz des Falken; E. Blumenthal, *Den Falken im Nacken*, 2003) auftaucht. An beiden Seiten des Bootes ist ein Udjat-Auge gezeichnet. Darin können wir zunächst einmal ein Schutzsymbol sehen (L. Morenz, *Heka*, 2016, 112f.), doch könnten wir in einer weiter gehenden maximalistischen mythologischen Lesart vielleicht sogar auch das Motiv vom fernen Gottesauge, das aus der südlichen Fremde nach Ägypten heimgebracht wurde (E. Otto, *Augensagen*, 1975), assoziieren.



Fig. 1) Steinblock von dem „Großen Haus“ des Chenti-cheti von Athribis;
Photo David Sabel



Fig. 2) Steinbarke der Königsgemahlin
Mut-em-ua, Photo David Sabel

Dazu kommen verschiedene sinn-spielende Objekte im Museumsgebäude selbst wie die faszinierende Monumentalplastik von König Ramses II. als Kind im Schutz des übergroßen Gottes-Falken (unten Fig. 67).

Im einem inhaltsstarken Bild-Schrift-Spiel wird auf dem Würfelhocker eines Mannes namens Rome aus dem Neuen Reich (Kairo, CG 42185) die konsonantische Homonymie zwischen *htj* – „eingravieren“ – und *htj* – „erblicken“ – ausgebeutet, wobei die Doppeldeterminierung sowohl mit Messer als auch mit Auge anzeigt, daß hier tatsächlich beide Bedeutungen gemeint sind¹⁶. In dieser Inschrift spielen Eingravieren und Schauen des Namens *sub specie aeternitatis* gleichsam messerscharf zusammen, also eine Bildakttheorie *avant la lettre*.

Diese Essays haben ihren Ursprung in mehreren Kairener Museumsbesuchen zwischen 2014 und 2018, manchmal in Begleitung von Mohamed Saleh selbst. Ihm, Amr El Hawary, Hassan Selim, David Sabel und Beryl Büma danke ich für sich dabei immer wieder entspinnde Diskussionen über *subtile ingenia der Menschen in fremden Landen* (so vor einem halben Jahrtausend formuliert von A. Dürer)¹⁷. Für ihre gelungenen Umzeichnungen bestimmter und für meine Fragestellung besonders relevanter Hesi-Re-Hieroglyphen danke ich Susanne Kroschel sehr herzlich, ebenso Dominic Jacobs für seine gute Umzeichnung des Architravs Kairo, CG 1696.

Die hier vorgelegten Überlegungen haben von diversen Diskussionen im Bonner SFB 1167 „Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive“ profitiert, insbesondere mit meinem kunsthistorischen Kollegen Harald Wolter von dem Knesebeck. Frank Förster danke ich für seine mit verschiedenen Hinweisen verbundene Lektüre einer ersten Textfassung sehr, Dominic Jacobs für seine der vorletzten. Der Kairener Museums-

¹⁶ Schön herausgearbeitet von D. Arpagaus, Auf der Suche nach der vollkommenen Schrift, 2014, 66f. Zudem könnten wir sogar auch noch ein Wortspiel mit der zuvor genannten *htj*-Statue annehmen.

¹⁷ Albrecht Dürers berühmt gewordener Tagebucheintrag nach seiner Besichtigung der von Cortez an Kaiser Karl V. gesandten Schätze aus Mexiko lautet: „...und hab mich verwundert der subtilen ingenia der Menschen in fremden Landen...“.

direktorin, Frau Sabah Abdelraziq, danke ich für unsere ausgesprochen produktive und sehr angenehme Zusammenarbeit herzlich.

Diese Überlegungen sind Mohamed Saleh in Verehrung und Freundschaft gewidmet, auch weil sich alle hier besprochenen Objekte in „seinem“ alten Museum am Tahrir-Platz in Kairo¹⁸ befinden, und dabei die Fragmente der Monumentalstatue von Ramses II. in dem zu seiner Zeit als Museumsdirektor erdachten und angelegten, so traumhaften und oasengleichen Museumsgarten (Fig. 3 und 4) im immer turbulenten, laut-lebendigen Stadtzentrum der *größten Stadt Afrikas* stehen.



Fig. 3 und 4) Blicke im Museumsgarten des Ägyptischen Museums am Tahrir-Platz, Photos D. Sabel

¹⁸ Ein vielbenutztes Basiswerk für Fachkollegen, Studierende und Öffentlichkeit bleibt der von ihm zusammen mit H. Sourouzian edierte Katalog: M. Saleh, H. Sourouzian, Das ägyptische Museum Kairo, 1986. Dort ist auch das in Kap. I vorgestellte Paneel CG 1427 unter Katalogeintrag 21 besprochen.

Zudem wirkt Mohamed Saleh im Kleinen wie im Großen als ein ideenreich engagierter Brückenbauer, und es ist mir immer wieder eine besondere Freude, diesen mindestens dreifachen *Pontifex* (zwischen „Altertum“ und „Moderne“, zwischen „Fachwelt“ und „Öffentlichkeit“ und zwischen „Ost“ und „West“) mit seiner ganzen Energie und Leidenschaft einschließlich seiner vielschichtigen (und tatsächlich wohl unerschöpflichen) Geschichtenfülle zu treffen. Ein kleiner Dank für Ermutigungen und Anregungen, verbunden mit der Hoffnung auf noch viele anschließende Gespräche, sind die folgenden Versuche zum *close reading* konkreter Einzelobjekte, die doch mikroglobal in übergreifende kulturhistorische Fragestellungen eingebettet sind.